



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Bibelrevision und Bibelübersetzung

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

drei Richter für die endgiltige Entscheidung der Thatsache nicht ausreichend seien. Sowohl im Interesse des Richterstandes als auch im Interesse einer guten Rechtspflege ist es dringend erforderlich, daß die jetzige Besetzung der Strafkammern mit fünf Richtern baldigst beseitigt werde. E. u.



## Bibelrevision und Bibelübersetzung



as große Werk der Bibelrevision, an dem so viele Gelehrte fast dreißig Jahre lang gearbeitet haben, ist jetzt vollendet; der erste Abdruck der „im Auftrage der deutschen evangelischen Kirchenkonferenz durchgesehenen Ausgabe“ ist im vorigen Jahre im Verlage der Cansteinschen Bibelanstalt in Halle a. S. erschienen.

Das Bedürfnis nach einer gründlichen Revision der Lutherbibel war schon lange vorhanden. Luthers Bibelübersetzung ist ja über alles Lob erhaben. Man kann es nicht genug bewundern, was Luther mit den unzureichenden Mitteln seiner Zeit zustande gebracht hat, und es läßt sich nicht sagen, welcher Segen von diesem Werke ausgegangen ist. Aber gerade weil uns unsre Lutherbibel so lieb und teuer geworden ist, müssen wir wünschen, daß sie uns als das, was sie sein will und soll, erhalten bleibe, als eine deutsche Bibel, deren Sprache unser Volk versteht, und auf deren Wort es sich verlassen kann. Beides ist schon längst nicht mehr so der Fall, wie es zu wünschen wäre.

Daß eine Übersetzung, die im sechzehnten Jahrhundert entstanden ist, jetzt bedeutende Mängel hat, versteht sich von selbst. Von einer kritischen Behandlung des überlieferten Grundtextes hatte man damals noch keine Ahnung. Der Übersetzung des Neuen Testaments legte Luther die zweite Ausgabe des Erasmus vom Jahre 1519 zu Grunde. Das war ein Unglück. Dieser Text beruht auf Handschriften von sehr geringem Werte, wie sie der Zufall dem Erasmus darbot. Den Text der Apokalypse z. B. entnahm er einer von Reuchlin entlehnten Handschrift, die Vers für Vers den Kommentar des Andreas dazu enthielt, sodaß bisweilen Grundtext und Auslegung verwechselt wurden. Den Schluß der Apokalypse, der im Codex Reuchlini fehlte, hat Erasmus aus der Vulgata ins Griechische zurückübersetzt! Es war, wie ein bedeutender Kenner urteilt, „mehr ein Kaufmannsgeschäft, als ein wissenschaftliches Unternehmen.“ Ist beim Neuen Testament besonders der Mangel eines kritisch untersuchten Textes fühlbar, so beim Alten Testament der Mangel gründlicher

Kenntnis der hebräischen Sprache. „Die damalige Kenntnis des Hebräischen, sagt Franz Delitzsch, bestand in einem nur erst elementaren, von den Juden erborgten Wissen; die Syntax, deren Kenntnis von größter Wichtigkeit für den Übersetzer ist, war etwas ganz unbekanntes, weil von den jüdischen Grammatikern unbearbeitet.“ Es ist zu bewundern, wie oft Luther mit genialem Griff das Richtige getroffen hat, aber es ist auch nicht zu verwundern, daß viele Stellen falsch übersetzt worden sind. Das ist auch dem Volke kein Geheimnis mehr. Wie oft wird von der Kanzel herab die Übersetzung Luthers berichtigt! Dazu kommt aber, daß die Sprache Luthers vielfach unverständlich geworden ist. „Eine Übersetzung in eine lebendige Sprache, sagt Claus Harns, muß aller hundert Jahre revidiert werden, damit sie im Leben bleibe.“ Das ist bisher versäumt worden. Tausende von Übersetzungsfehlern, vollständig sinnlos gewordene Ausdrücke, selbst Druckfehler sind jahrhundertlang mit fortgeschleppt und in zahllosen Auflagen immer aufs neue gewissenhaft wieder abgedruckt worden. Daß für große Massen unsers Volks die Bibel ein fremdes Buch geworden ist, hat freilich in der Hauptsache andre Gründe. Aber es ist doch auch nicht zu leugnen, daß lange Zeit hindurch dem Volke das Lesen in der Bibel unnötigerweise erschwert worden ist.

Geändert ist ja nun Luthers Bibel oft genug worden, hat doch Luther selbst bis zu seinem Tode beständig an seiner Übersetzung gebessert. Die von Römer unmittelbar nach Luthers Tode besorgte Ausgabe von 1546 enthielt eine ganze Reihe von Änderungen, die allerdings auf Notizen Luthers beruhten, aber zum Teil Verschlechterungen waren, die Luther schwerlich in den Text aufgenommen hätte. Trotz der Einsprache der strengen Lutheraner und der kursächsischen Bibelrevison 1576 bis 1581 ist etwa ein Drittel dieser Änderungen in der Lutherbibel geblieben. Gegen Luthers ausdrücklichen Willen ist die unechte Stelle 1. Joh. 5, 7 in den Text gekommen. Später ist in den zahlreichen Ausgaben mancherlei, besonders in sprachlicher Beziehung, geändert worden, aber oft genug wieder mit Unverstand. Aus Luthers Sindflut z. B. wurde die Sündflut. Aus dem Worte freidig (d. i. kühn) machte man freudig, sodaß fortan von freudigen Löwen (Weish. 11, 18) und von der Freudigkeit des Einhornes (4. Mos. 23, 22) in der Bibel die Rede war. Thüren (d. i. sich erlauben) wurde zu dürfen (Matth. 22, 46), aus Reich-arabia (Arabia felix) machte man das Reich Arabia, aus leydich (von Leid) wurde ledig (2. Sam. 13, 20), aus unbedacht (= unbedacht) wurde unbedeckt (4. Mos. 4, 20), aus euern, d. i. wiederholen (eigentlich äfern von afern) wurde eifern (Spr. 17, 9).

Unstreitig das größte Verdienst um die Erhaltung und Verbreitung der Lutherbibel hat sich die vom Freiherrn von Canstein in Halle gegründete Bibelanstalt erworben. Der Cansteinsche Text war bisher der beste und verbreitetste, der *textus receptus* der Lutherbibel. Da jedoch von andern Bibel-

gesellschaften noch etwa sechs verschiedene Texte verbreitet wurden, so war zu befürchten, daß allmählich bei dem sich steigenden Bedürfnis nach Verbesserung immer verschiedenartigere Lutherbibeln in Gebrauch kämen und dadurch das Band der Einheit, das die Lutherbibel für die Kirche bildet, zerrissen würde. Ein dreifaches Bedürfnis war es also, das eine Revision der Lutherbibel forderte, das Verlangen nach einem richtigen, einem verständlichen und einem einheitlichen Texte.

Die erste Anregung zu der nun vollendeten Revision gab der Pastor D. Mönckeberg in Hamburg; er forderte im Jahre 1855 die Bibelgesellschaften zur Herstellung eines einheitlichen Textes der Lutherbibel auf. In demselben Jahre wurde ein Werk vollendet, das als eine Vorarbeit zur Revision betrachtet werden kann, die kritische Bearbeitung der Bibelübersetzung Luthers von Bindseil und Niemeier. Zwei Jahre später fand auf dem Stuttgarter Kirchentag eine Sonderkonferenz von Abgeordneten der deutschen Bibelgesellschaften statt, und die um die Lutherbibel so hoch verdiente Cansteinsche Bibelanstalt erhielt den Auftrag, das Werk der Bibelrevision in die Hand zu nehmen. Sie hat sich dieser Aufgabe mit großer Hingebung und Opferwilligkeit unterzogen. Nachdem durch ihre Bemühung das Werk genügend vorbereitet war, übernahm die in Eisenach aller zwei Jahre zusammentretende deutsche evangelische Kirchenkonferenz im Jahre 1863 die Leitung der Sache und stellte die Grundsätze für die Revision fest. Nun begann die Arbeit, an der sich eine große Anzahl bedeutender Theologen Deutschlands beteiligt hat. Die sprachliche Revision wurde, da Rudolf von Raumer bald zurücktrat, dem Dr. Frommann, dem gründlichen Kenner der Sprache Luthers, allein übertragen; nach seinem Tode wurde sie durch eine Kommission vollendet. 1870 erschien die revidierte Ausgabe des Neuen Testaments, 1883 die sogenannte Probepibel, und 1892 ist das Werk vollendet worden.

Der Eindruck, den die Probepibel machte, war fast allgemein eine große Enttäuschung. In den Grundsätzen der Revision sprach sich die Absicht aus, die Lutherbibel von anerkannten Übersetzungsfehlern zu reinigen, das Verständnis der Bibel nicht zu erschweren und sich möglichst der Sprache anzuschließen, die die Schule für den schriftlichen Gebrauch zu lehren und einzuprägen hat. Doch sollten bekannte Sprüche, die durch den kirchlichen Gebrauch dem Volke lieb geworden waren, möglichst geschont und die Kraft und Schönheit der Sprache Luthers bewahrt werden. Die Erwartungen, die man nach diesen Grundsätzen hatte, erfüllte aber die Probepibel nicht. Besonders hatte sich die Vorliebe des Dr. Frommann für die alte Sprache Luthers, der er die eingehendsten Studien gewidmet hatte, in bedenklicher Weise geltend gemacht. Nicht nur daß viele veraltete Sprachformen und Ausdrucksweisen beibehalten wurden, es wurden sogar archaische Formen wiederhergestellt, die in den frühern Ausgaben schon glücklich beseitigt waren. In Ps. 22, 18 laß man

z. B. wieder: „Ich möchte alle meine Beine zählen.“ Ebenso fiel es auf, daß sehr bekannte Stellen um der Wahrheit willen geändert worden waren, während andre ebenso falsch übersetzte Stellen unverändert geblieben waren. Die ziemlich scharfe Kritik, die an der Probek Bibel geübt wurde, ist nun zwar nicht ohne Einfluß auf die Vollendung des Werkes geblieben. Im einzelnen ist noch manches gebessert und besonders der Archaismus der Probek Bibel bedeutend gemildert worden. Trotzdem ist auf eine allgemeine Anerkennung des Werkes nicht zu rechnen. Die Kritik der Probek Bibel hat gezeigt, daß jedenfalls das eine Ziel, die Herstellung eines einheitlichen Textes der Lutherbibel, durch diese Revision noch nicht erreicht werden wird.

Als einst August Hermann Francke darauf hinwies, daß wohl manche Stelle in der Lutherbibel richtiger übersetzt werden könne, wurde dieser Gedanke von den orthodoxen Lutheranern als teuflisch verschrien. Diese Zeiten sind vorüber. Aber es fehlt auch in unsrer Zeit nicht an Theologen, die grundsätzlich jede Revision der Lutherbibel verwerfen. Schon 1863, als das Werk überhaupt erst begonnen wurde, erklärte sich die theologische Fakultät zu Rostock dagegen, und 1868 hat die mecklenburgisch-schwerinische Kirchenregierung die Annahme der revidirten Bibel ausdrücklich abgelehnt. Als die Probek Bibel erschienen war, haben eine ganze Anzahl strenge Lutheraner auch in Sachsen und Baiern sehr ernste Bedenken gegen sie erhoben. Vor allem fürchtet man, daß durch eine durchgreifende Veränderung der alten Lutherbibel die Einheit der Kirche gefährdet und das Volk an der Bibel, am Worte Gottes, irre gemacht werde. Niemand wird leugnen, daß diese Bedenken aus ernster Sorge für das Wohl der Kirche hervorgegangen sind. Änderungen in kirchlichen Dingen gehen nie ohne einige Verwirrung ab. Aber die evangelische Kirche darf und soll nach ihren Grundsätzen, wenn es sich um die Wahrheit handelt, diese Gefahr nicht scheuen. Sie gründet sich nicht auf den Buchstaben einer Bibelübersetzung, sondern auf die ewige Wahrheit des Wortes Gottes, die in der Bibel enthalten ist. Die Erforschung dieser Wahrheit und ihre Vermittlung an die Gemeinden ist die heiligste Aufgabe der Kirche, und jede andre Rücksicht, sei es die des allzu klugen Kirchenpolitikers, sei es die des allzu ängstlichen Seelsorgers, muß dagegen zurücktreten. Auf die Dauer ist, wie in allen Dingen, so auch hier die Wahrheit das allein praktische. Was hat ein Glaube für einen Wert, der durch die Verbesserung falsch über-setzter Bibelstellen erschüttert werden kann? Soll die evangelische Kirche einen Glauben schonen und pflegen, der am Buchstaben hängt? Muß sie nicht vielmehr darauf hinarbeiten, einen Glauben zu wecken, der auf festem Grunde steht? Können es die Vertreter der Kirche auf die Dauer vor ihrem Gewissen verantworten, Bibelstellen dem Volke als Gottes Wort zu verkünden, von denen sie selbst wissen, daß sie durch spätre Zusätze verfälscht oder vollständig falsch übersetzt sind? Die alte Epistel am Sonntage Quasimodogeniti 1. Joh.

5, 4—10 enthält die Worte: „Denn drei sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese drei sind eins.“ Jeder Theologe weiß, daß diese Stelle unecht ist, und daß sie auch gegen Luthers Willen in unsre deutsche Bibel gekommen ist. Die Stelle ist aber nicht unwichtig, keine Stelle im Neuen Testament enthält so klar das Dogma von der Dreieinigkeit. Wird nicht der Laie, um dessen Seelenfrieden man besorgt ist, erst recht irre werden, wenn er zufällig von einem Wissenden belehrt wird, daß hier eine Fälschung vorliegt? Und wird sein Vertrauen zu einer Kirche, die ihm das geflissentlich verschwiegen hat, nicht erschüttert werden? Mit Recht ist diese Stelle in der revidirten Ausgabe aus dem Text entfernt worden.

Die berühmte Stelle Hiob 19, 25—26 lautet bei Luther: „Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebet, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken. Und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleisch Gott sehen.“ Was muß der Laie denken, wenn er diese Worte hört oder liest? Muß er nicht meinen, daß hier eine „Auferstehung des Fleisches“ im eigentlichsten Sinne verkündet werde? Wird er nicht in dieser Ansicht durch fromme Kirchenlieder, in denen diese Worte wiederklingen, bestärkt werden, besonders, da auch im dritten Artikel des Glaubensbekenntnisses von einer Auferstehung des Fleisches die Rede ist? Und doch konnte ihm diese Verwirrung erspart bleiben. Die Bibel lehrt keine Auferstehung des Fleisches, sondern eine Auferstehung in einem neuen Leibe (1. Kor. 15), die Stelle im dritten Artikel müßte nach Luthers Ansicht eigentlich Auferstehung des Leibes heißen, und die Stelle im Buche Hiob, die man um der Laien willen unverändert lassen möchte, sagt im Grundtext genau das Gegenteil von Luthers Übersetzung. Sie lautet jetzt: „Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebet; und als der letzte wird er über dem Staube sich erheben. Und nachdem diese meine Haut zerschlagen ist, werde ich ohne mein Fleisch Gott sehen.“ Wohl bricht sich auch hier die Hoffnung auf ein jenseitiges Leben Bahn, aber dieses Leben wird nicht als ein Leben im Fleisch, sondern als ein Leben außerhalb des Fleisches gedacht. Nicht die Verwirrung also ist zu fürchten, die aus der Verbesserung der Lutherbibel hervorgehen könnte, sondern die Verwirrung, die schon lange in der Kirche besteht und immer größere Fortschritte machen wird, solange man die Gemeinden künstlich auf dem Standpunkte des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts zu erhalten und von den sichern und allgemein anerkannten Ergebnissen der Wissenschaft auszuschließen sucht. Die Wahrheit über alles! ist die Lösung der evangelischen Kirche. Ob es praktisch ist, sie mitzuteilen, wird sich finden. Die Kirche hat die Wahrheit zu verkünden und den Erfolg Gott zu überlassen.

Werwerfen die einen die Revision, weil überhaupt „korrigirt“ worden ist, so die andern, weil zu wenig geändert worden ist. Manche verlangen nicht eine Verbesserung der alten Lutherbibel, sondern eine ganz neue Übersetzung.

„Es ist, schrieb de Lagarde im Jahre 1885, ein starkes Stück, 1857 bis 1883 Luthers Bibel für verbesserungsfähig zu halten. Sie ist, von unserm Standpunkte aus gesehen, vollständig unbrauchbar, und wenn sie vollständig unbrauchbar ist, kann es niemandem gelingen, sie in einzelnen Versen zu verbessern.“ In Bremen und Karlsruhe wurde 1884 in Versammlungen von Geistlichen die Probebibel einer scharfen Kritik unterzogen und die Revision für ungenügend befunden. Pastor D. Schwalb in Bremen erklärte aber nicht bloß die Revision für ungenügend, sondern die Bibel selbst wegen der vielen anstößigen Stellen für ungeeignet zum Gebrauch in Schule und Haus. Er forderte eine von allen Steinen des Anstoßes vollkommen freie Haus- und Schulbibel.

In diesem Punkte hätte nun auch von der Revision mehr gethan werden können, Schule und Haus wären ihr sicher dankbar gewesen, wenn sie die Bibel von anstößigen Ausdrücken, soweit es der Sinn zuließ, befreit hätte. Einiges ist ja geändert worden. So findet sich z. B. in der neuen Bibel das sonst häufig vorkommende Wort *Sekel* nicht mehr, weil es in Württemberg eine anstößige Nebenbedeutung haben soll. Diese Rücksicht scheint sogar übertrieben zu sein; es giebt viele unschuldige Wörter, in denen ein unreiner Sinn Anklänge an obscöne Begriffe finden kann. Dagegen hat man an sehr vielen Stellen ein Wort, das in anständiger Gesellschaft niemand über die Lippen bringt, ganz ohne Not unverändert gelassen. Die Bibel stellt häufig den Abfall von Jehova unter dem Bilde des Ehebruchs dar. Luther gebraucht dabei einen sehr groben Ausdruck in der Übersetzung, der nicht einmal als eine treffende Verdeutschung zu bezeichnen ist. „Wider Gott huren“ ist nicht nur ein häßlicher, sondern auch ein undeutscher Ausdruck. Das hätte sich doch leicht ändern lassen. Manche schöne Bibelstelle, wie z. B. der herrliche Ps. 73, wird dadurch entstellt.

Wenn dies aber auch zu bedauern ist, so geht doch die Forderung des erwähnten Kritikers zu weit. Eine von allen Steinen des Anstoßes vollkommen freie Haus- und Schulbibel zu schaffen, war nicht die Aufgabe der Revision. Ob eine besondere Schulbibel wünschenswert sei oder nicht, ist eine Frage für sich. Hier handelt es sich um die Bibel selbst, nicht um einen Auszug aus der Bibel. Wenn man aber nicht bloß die Übersetzung, sondern die Bibel selbst verbessern will, so liegt die Befürchtung nahe, daß man schließlich ein von der Bibel ganz verschiednes Buch herstellen werde. Man nimmt an Stellen Anstoß, die dem sittlichen Geschmack widersprechen, warum nicht auch an solchen, die dem religiösen Geschmack, dem modernen Zeitbewußtsein widersprechen? Die Wundergeschichten der Bibel widersprechen den Naturgesetzen — dürfen sie in einem Schulbuche stehn bleiben? Der strenge, eiferfüchtige Gott des alten Bundes, der die Heiden haßt und ausrotten läßt, widerspricht unsrer Vorstellung von Gott, die alttestamentlichen Frommen ent-

sprechen nicht unserm Ideal von Frömmigkeit, das Gesetz des alten Bundes ist in vielen Stücken veraltet. Wieviel müßte da geändert werden, bis die Bibel von allen Anstößen frei geworden wäre! Als Muster könnte da vielleicht die Wertheimer Bibel von 1735 dienen, deren Anfang, von jedem Anstoß frei, so lautet: „Alle Weltkörper, und unsere Erde selbst, sind anfangs von Gott erschaffen worden. Was insonderheit die Erde betrifft, so war dieselbe anfänglich ganz öde: sie war mit einem finstern Nebel umgeben, und rings herum mit Wasser umflossen, über welchem heftige Winde zu wehen anfangen. Es wurde aber bald auf derselben etwas helle, wie es die göttliche Absicht erforderte. Und weil dieses sehr nötig und nützlich war: so geschah es nach der Einrichtung, welche Gott diß falls gemacht hatte, daß von nun an Licht und Finsterniß beständig abwechselten; und dieses ist der Ursprung von Tag und Nacht. Diese Nacht und Tag zusammen machten den ersten Tag aus.“ Doch könnte man es auch dann noch erleben, daß es jemand ein starkes Stück nennt, daß man im neunzehnten Jahrhundert ein so veraltetes Buch wie die Bibel für verbesserungsfähig gehalten hat.

Die Bedenken, die von rechts und links gegen die Probepibel geltend gemacht worden sind, werden durch die vollendete Revisionsausgabe, die sich nicht wesentlich von der Probepibel unterscheidet, nicht gehoben werden. Mit Recht bezeichnet sich die neue Bibel als „ein Werk der Mitte.“ Weder wollte die Revision nur einen unverfälschten Text der alten Lutherbibel herstellen, noch auch eine neue Übersetzung der Bibel schaffen. Sie wollte die Lutherbibel, soweit es das Bedürfnis fordert, berichtigen und verständlich machen, damit sie im Volke lebendig bleibe, und ihr Gebrauch nicht ohne Not erschwert werde. Das ist gewiß ein richtiger Gedanke, und eine große mittlere Partei tritt für ihn ein. Trotzdem werden auch die Freunde des Revisionswerkes die neue Ausgabe nicht mit ungeteilter Freude begrüßt haben. Das „Werk der Mitte“ trägt eben den Stempel der Halbheit. Die Revision wollte die Pietät gegen Luther mit der Rücksicht auf Wahrheit und Verständlichkeit vereinigen. Wenn man gerecht ist, muß man sagen, daß diese Aufgabe nicht leicht war. Da mußte aber von vornherein klar und scharf bestimmt werden, welche Rücksicht entscheiden sollte. Das ist leider nicht geschehen. Die Grundsätze selbst, an die sich die Revision gebunden hat, leiden an einer verhängnisvollen Halbheit und Unklarheit. Wahrheit, Verständlichkeit und Sprachrichtigkeit hatten nicht unbedingt zu entscheiden, sie sollten „möglichst“ berücksichtigt werden. Bekannte Sprüche sollten möglichst geschont, die Kraft und Schönheit, „der edle Kost“ der alten Sprache, möglichst erhalten werden. Dazu kommt, daß die Geschäftsordnung für eine Änderung nach dem Grundtext eine Mehrheit von zwei Dritteln forderte. So war es teils die Willkür des Geschmacks, teils die Willkür des Zufalls, die bei der Revision zu entscheiden hatte. Nicht den Revisoren, deren wissenschaftliches Gewissen wahrscheinlich oft genug pro-

testirt hat, ist ein Vorwurf zu machen, wenn das vorliegende Werk nicht befriedigt, die Schuld trägt die Halbheit der Grundsätze und die Geschäftsordnung.

Von mehr äußerlichen Veränderungen sind zu erwähnen: die Verbesserung der Kapitelüberschriften und Parallelstellen, die Hervorhebung der einzelnen zusammenhängenden Abschnitte durch den Druck, die Durchführung der neuen Orthographie und Interpunktion und das neue Register für Sach- und Worterklärungen.

Auf eine kritische Behandlung des Grundtextes hat sich die Revision grundsätzlich nicht eingelassen. Nur bei einzelnen Stellen hat man um der Wahrheit willen geändert. Das ist besonders beim Neuen Testament ein dauerlicher Mangel. Im wesentlichen haben wir da noch immer trotz aller Forschungsergebnisse eines Semler, Lachmann, Griesbach und Tischendorf den alten sehr fehlerhaften Text des Erasmus. 1863 schrieb Franz Delitzsch einen Aufsatz, worin er die Verbesserung der Lutherbibel, besonders mit Rücksicht auf den schlechten Text des Erasmus, fordert. Darin heißt es: „Soll das auch Offenb. 1, 9 stehen bleiben, obwohl der wiederaufgefundenen Codex des Erasmus zeigt, daß es aus dem mißverstandnen  $\alpha$  eines mit der Schere durchschnittenen  $\alpha\epsilon\lambda\mu\epsilon\nu\omicron\nu$  entstanden ist, welches besagt, daß hier nach einem Stück Kommentar des Andreas wieder Schrifttext beginnt? Soll 21, 24 auch fernerhin gelesen werden: »und die Heiden, die da selig werden,« obwohl diese Worte nicht Johannes dem Evangelisten, sondern seinem Ausleger Andreas dem Kappadocier angehören?“ Trotz solcher sehr berechtigten Fragen eines hervorragenden Mitglieds der Kommission ist in diesen und in vielen andern Stellen, wo der Erasmische Text anerkanntermaßen verdorben ist, nichts geändert worden. Wir lesen auch in der revidirten Bibel noch Offenb. 16, 7 von „einem anderen Engel,“ der, wie Delitzsch sagt, dem Kopfe des Erasmus entsprungen ist. Einzelne Stellen hat man ja berichtigt. Wie wir schon sahen, ist die unechte Stelle 1. Joh. 5, 7 aus dem Texte beseitigt worden. In der sehr bekannten Stelle Apostelg. 4, 12 hat man den richtigen Text durch Einschlebung der Worte: „unter dem Himmel“ wieder hergestellt. Aber 1. Timoth. 3, 16 heißt es noch immer: „Gott ist offenbaret im Fleisch,“ obgleich es längst feststeht, daß das ursprüngliche  $\theta\varsigma$  zu  $\theta\epsilon\omicron\varsigma$  gefälscht ist, was bei der üblichen Abkürzung  $\theta\varsigma = \theta\epsilon\omicron\varsigma$  durch den Querstrich im  $\theta$  zu erreichen war. Der Schluß des Vaterunfers ist geblieben, obgleich jeder Theologe weiß, daß es ein späterer Zusatz ist. Unwillkürlich fragt man sich, warum die Kommission, wenn sie in einzelnen und zwar auch bekannten Stellen den Text um der Wahrheit willen berichtigte, in andern ebenso sicher unechten Stellen nichts geändert hat.

Falsch übersetzte Stellen sind dagegen in großer Anzahl geändert worden. Ganze Bücher, wie besonders das schwierige, aber hochpoetische und gedanken-

reiche Buch Hiob, sind durch die Revision erst verständlich geworden. Es wäre ungerecht, diese mühevoll und gediegne Arbeit als Flickwerk zu verurteilen. Die Korrekturen schließen sich in Ton und Sprache so der Lutherschen Übersetzung an, daß schwerlich jemand ohne weiteres unterscheiden kann, wo Luther selbst redet, und wo der Text berichtigt ist. Wie nötig oft für das Verständnis die Berichtigung gewesen ist, zeigt z. B. Ps. 8. Luthers Übersetzung lautet:

Von Christi Reich, Leiden und Herrlichkeit.

1. Ein Psalm Davids, vorzusingen auf der Gittith.
2. Herr unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, da man dir danket im Himmel!
3. Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet, um deiner Feinde willen, daß du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.
4. Denn ich werde sehen die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitest.
5. Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst?
6. Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von Gott verlassen sein. Aber mit Ehre und Schmuck wirst du ihn krönen.
7. Du wirst ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werk; Alles hast du unter seine Füße gethan.
8. Schafe und Ochsen allzumal, dazu auch die wilden Tiere,
9. die Vögel unter dem Himmel, und die Fische im Meer, und was im Meer gehet.
10. Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen.

In der neuen Ausgabe lautet die Überschrift des Psalms: „Gottes Größe in der Schöpfung. Des Menschensohnes Niedrigkeit und Hoheit.“ Und die Verse 4—7:

4. Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:
5. Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst?
6. Du hast ihn wenig niedriger gemacht, denn Gott, und mit Ehre und Schmuck hast du ihn gekrönt.
7. Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk; alles hast du unter seine Füße gethan.

Durch die Berichtigung wird das herrliche Lied erst verständlich, und der schöne Grundgedanke tritt nun deutlich hervor: Der Mensch ein Nichts im Vergleich zu der unendlichen Schöpfung, und doch fast ein Gott durch die Macht, die ihm über die Natur verliehen ist. Die Beziehung auf den Messias, die Hebr. 2, 6—9 hervorgehoben wird, ist auch bei der richtigen Übersetzung nicht ausgeschlossen.

Als die Frage der Bibelrevision zuerst zur Sprache kam, übergab Friedrich Wilhelm der Vierte dem Oberkonsistorialrat Mißsch den Brief eines Gutsbesizers,

der aus Luthers Übersetzung nachwies, daß Christus an einem Sonnabend auferstanden sei, und daß somit die Christen nicht den Sonntag, sondern mit den Juden den Sabbath zu feiern hätten. Es heißt nämlich Matth. 28, 1 bei Luther: „Am Abend aber des Sabbath, welcher anbricht am Morgen des ersten Feiertages der Sabbathen, kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu besuchen.“ In den übrigen Evangelien aber steht: „an der Sabbathen einem.“ Die Revision macht dieses Mißverständnis unmöglich. Es heißt jetzt: „Als aber der Sabbath um war, und der erste Tag der Woche anbrach“ und an den andern Stellen: „am ersten Tage der Woche.“ Auch archäologische und naturwissenschaftliche Irrtümer sind berichtigt worden. Aus dem Föhrenholz beim Bau der Stiftshütte ist Akazienholz, aus Seide Leinwand, aus Luthers „Rosinfarbe“ (d. i. Rosenfarbe) Scharlach geworden; die Läuse in Ägypten haben sich in Stechmücken verwandelt; der Igel legt nicht mehr Eier (Sef. 34, 15), und nicht mehr der Storch, sondern der Strauß läßt seine Eier von der Sonne ausbrüten (Hiob 39, 13 f.); auch von unreinen Vögeln, die auf vier Füßen gehen (3. Mos. 11, 20), ist nicht mehr die Rede. Das alles sind Kleinigkeiten, aber es sind auch viele sehr wichtige Stellen berichtigt worden, Stellen, die durch den kirchlichen Gebrauch oder durch den Unterricht in der Schule sehr bekannt sind. Die Stelle 1. Mos. 3, 16 wird bei Trauungen verlesen. Da heißt es jetzt nicht mehr: „und dein Wille soll deinem Mann unterworfen sein,“ sondern: „und dein Verlangen soll nach deinem Manne sein.“ Die berühmte Stelle Hiob 19, 25 f.: „Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ u. s. w., die so oft in Grabreden verwendet und zu Ostern als Antiphonie in kirchlichem Gebrauch steht (vergl. Nr. 47 im sächsischen Gesangbuch), ist, wie wir schon sahen, vollständig verändert worden. In der Epistel am Pfingsttage heißt es Apostelg. 2, 3: „Und es erschienen ihnen Zungen zerteilet wie von Feuer,“ während nach Luther „man an ihnen die Zungen zertheilet sahe, als wären sie feurig.“ Auch andre bekannte Stellen aus den Perikopen, wie 1. Petr. 2, 24; Eph. 3, 19; 1. Joh. 5, 7; 1. Kor. 13, 5, sind verändert worden. Sprüche, die jedes Kind in der Schule auswendig lernt, wie 1. Mos. 4, 7 oder Jak. 1, 13, hat man berichtigt. Aus den sprichwörtlich gewordenen „zween Stäben Sanft und Wehe“ (Sach. 11, 7) sind „Suld und Eintracht“ geworden.

Wenn so viele bekannte Stellen um der Wahrheit willen verändert worden sind, so sollte man doch erwarten, daß nun auch jede anerkannt falsch übersetzte Stelle berichtigt worden wäre; es wäre das gewiß im Sinne Luthers gewesen. Das ist aber leider nicht geschehen. Es sind sehr viele starke Übersetzungsfehler stehen geblieben. Ebenso wie Ps. 8, bedarf auch Ps. 19 einer Berichtigung. Der Anfang dieses Liedes schildert die wunderbare Sprache der Natur, die uns Gottes Herrlichkeit verkündet. Da heißt es Vers 4: „Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende.“ Das ist nicht

zu verstehn. Es sollte heißen: „Es ist keine Sprache noch Rede (nämlich diese Sprache der Natur), deren Stimme nicht vernommen würde. Ihr Klang geht aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende.“ Doch hierüber ließe sich vielleicht noch streiten. Ohne allen Zweifel falsch übersetzt ist aber Ps. 84, 7: „Die durch das Sammerthal gehen und machen daselbst Brunnen. Und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt.“ Von Lehrern steht nichts im Grundtext. Richtig hat de Wette übersetzt: „Ziehend durch das Thränenthal, machen sie es quellenreich, und mit Segen bedeckt es der Spatregen.“ Die Stelle hat man nicht zu ändern gewagt, weil sie sich in das Gemeindegedächtnis eingebürgert habe. Aber wenn man bekannte Weissagungen auf den Messias, wie z. B. Haggai 2, 8 von dem „Trost der Heiden,“ um der Wahrheit willen veränderte, so ist es doch sonderbar, warum gerade die Lehrer mit Segen geschmückt bleiben müssen. Auch der an und für sich schöne Spruch: „Denn allein die Ansehung lehret aufs Wort merken“ (Jes. 28, 19), eine freie Übersetzung nach der Septuaginta (*μάθητε ἀκούειν στεροχωρούμενοι*), ist unverändert geblieben. Nach dem Grundtext aber heißt es: „Schrecken schon ist es, das Gerücht zu vernehmen.“ Auch Jes. 52, 15: „Also wird er viel Heiden besprengen“ ist nicht berichtigt worden, obgleich es heißen muß: „Also wird er viele Völker in Staunen setzen“ (wörtlich: aufspringen machen). Die viel bekanntere Weissagung im neunten Kapitel desselben Buches, noch dazu die Epistel am Christtage, ist sehr verändert worden. Die Stelle Ps. 118, 27: „Schmücket das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars“ hat man wohl als eine allerdings kühne Verdeutschung um der lieblichen Pfingstsitte willen gelassen. Freilich heißt es eigentlich: „Bindet die Festopfer mit Stricken an die Hörner des Altars.“ In dem berühmten Kapitel von der Liebe 1. Kor. 13 lautet Vers 5 jetzt: „sie rechnet das Böse nicht zu,“ früher: „sie trachtet nicht nach Schaden.“ Aber im vorhergehenden Verse steht immer noch: „die Liebe treibt nicht Mutwillen“; *οὐ κερπεύεται* bedeutet aber: sie prahlt nicht. Die Weisen aus dem Morgenlande kommen, um den neugeborenen König der Juden „anzubeten,“ und der Aussägige bei Matthäus wie der Blindgeborene bei Johannes „beten Christum an“; *προσκυβεῖν* bedeutet hier aber ohne Zweifel nur die fußfällige Huldigung. Kein Jünger hat Christum bei seinen Lebzeiten angebetet. Jes. 38, 17 steht fettgedruckt zu lesen: „Siehe, um Trost war mir sehr bange,“ während der Grundtext sagt: „Siehe, zum Heil ward mir das Leiden.“ Jer. 17, 9, gleichfalls ein Kernspruch, lautet: „Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen?“ Gewiß ein sehr treffendes Wort, aber ein Wort Luthers, kein Bibelwort. De Wette hat übersetzt: „Trugvoll ist das Herz, mehr denn alles, und verderbt ist es: wer mag es kennen?“ Nur eine Stelle sei noch erwähnt, weil sie die Halbheit der Revision recht deutlich zeigt. Anerkannt falsch ist Luthers Übersetzung von Ps. 39, 13: „Denn ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger, wie

alle meine Väter.“ Es muß aber heißen: „Denn ein Fremdling bin ich bei dir, ein Gast, wie alle meine Väter.“ Die Stelle ist in Luthers Fassung sehr bekannt, und der schöne Gedanke von dieser Doppelstellung des Frommen als eines Pilgrims und eines Bürgers ist manchem Christen lieb geworden. Man hat daher den Spruch, obgleich er falsch übersetzt ist, stehen lassen. Aber doch nicht unverändert! Es fehlt das Wort: „beides.“ Warum? Offenbar sollen durch diese Änderung die beiden Begriffe Pilgrim und Bürger nicht mehr so deutlich als Gegensatz, sondern dem Grundtext entsprechend mehr als verwandte Begriffe erscheinen. Aber die Schönheit des Gedankens, den Luther ausdrücken wollte, liegt ja gerade in dem Gegensatz. Sollte man nicht ändern, dann mußte man Luthers Übersetzung ganz unverändert lassen. Man sieht hier, wie das wissenschaftliche Gewissen der Kommission mit der Pietät gegen Luther in Konflikt geraten ist. Beides läßt sich nun einmal nicht vereinigen. Eins muß entscheiden, entweder ist die Wahrheit maßgebend, oder die Pietät. Soll die letztere entscheiden, dann durfte man bekannte Stellen überhaupt nicht ändern. Man hat gegen viertausend sachliche Veränderungen vorgenommen, warum hat man dann nicht jede falsch übersetzte Stelle berichtigt? Luther konnte mit gutem Gewissen sagen, daß er sich bewußt sei, nicht einen Buchstaben absichtlich unrichtig verdolmetscht zu haben. Es wäre im Sinne Luthers gewesen, wenn die Kommission wissentlich auch nicht eine wirklich falsch übersetzte Stelle unverändert gelassen hätte. Die Wahrheit mußte unbedingt entscheiden.

(Schluß folgt)



## Mozarts Bild nach hundert Jahren

Von Arnold von Senfft



ie Gedächtnisfeier der ersten Aufführung von Mozarts Zauberflöte, wie die seines Todestages ist 1891 in den Ländern deutscher Zunge überall in würdiger Weise begangen worden und hat für die ewige Jugend seiner Werke von neuem Zeugnis abgelegt. Feiner empfindende Seelen wenden zwar gegen die Hervorhebung solcher Erinnerungstage ein, daß sie der Zufälligkeit des Datums unverdiente Ehre erweise und der gleichmäßig fortwirkenden Bedeutung des gefeierten Gegenstandes nicht entspreche. Vielleicht wird eine derartige Betrachtungsweise einmal berechtigt werden, wenn wirklich unser Volk wieder auf der geistigen Höhe steht, deren Vorgesehl dem Verfasser des bekannten Rembrandt-